

Abonnements-Preis:
viertel- | In Köln 1 Thlr. 12 1/2 Sgr.
jährlich | Auswärts 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Rheinische Zeitung

Insertions-Gebühren:
Die enggedruckte Petitzeile 1 Sgr.
Briefe werden frankirt erbeten.

für

Politik, Handel und Gewerbe.

N^{ro} 86.

Köln, Sonntag den 27. März

1842

Die Rheinische Zeitung

für

Politik, Handel und Gewerbe

erfreut sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens einer so allgemein verbreiteten Theilnahme, daß sie dieselbe weniger für die Wirkung ihrer bisherigen Leistungen, als für die Anerkennung ihrer Absichten und Bestrebungen ansehen darf. Diese Absichten und Bestrebungen gehen aber auf nichts Anderes aus, als auf eine treue und wahrhafte Berichterstattung der Tagesereignisse, auf die Fortentwicklung der gemeinsamen Interessen unseres Vaterlands.

Um diesem Zwecke immer näher zu kommen, hat die „Rheinische Zeitung“ einen großen Kreis der tüchtigsten Männer in Deutschland, so wie im Auslande, zu ihren Mitarbeitern gewonnen. Die „Rheinische Zeitung“ erscheint täglich in groß Folioformat, je nach dem vorhandenen Stoff mit einem Feuilleton und wöchentlich dreimal mit einem Beiblatt für größere Aufsätze politischer, national-ökonomischer, allgemein wissenschaftlicher und literarischer Natur. Außerdem wird das **Gemeinnützige Wochenblatt** des Gewerbe-Vereins zu Köln unentgeltlich als Beilage gegeben.

Der Abonnementspreis für's Quartal beträgt in Köln bei der Expedition incl. des Tragegeldes, 1 Rthlr. 12 1/2 Sgr., auswärts bei allen königl. preuß. Post- und Post-Wärter-Ämtern 1 Rthlr. 22 1/2 Sgr. (Porto und Stempel einbegriffen). Der Jahrgang des Gemeinnützigen Wochenblattes, auf welches separat abonniert werden kann, kostet in Köln 2 Rthlr., auswärts bei allen königl. preuß. Post-Ämtern 2 Rthlr. 15 Sgr. Bei Insertionen wird die Petitzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet, und sind zur Aufnahme von Anzeigen bei den Herren: Flohr, Hochstraße Nr. 121; Rigefeld, Marsplatz Nr. 8; Bleicher, Severinstraße Nr. 151; Klein, Rothgerbach Nr. 19; Reinartz, Hohepforte Nr. 1; Hochstetter, Schildergasse Nr. 2; Fassbender, Breitestraße Nr. 173; Wechem, Komödienstraße Nr. 28; Witz, Marzellenstraße Nr. 22, — Kasten errichtet, woselbst man solche zu jeder Zeit des Tages abgeben kann.

Geneigte Bestellungen auf die Rheinische Zeitung für das mit dem 1. April c. beginnende zweite Quartal wolle man in Köln bei der Expedition, Schildergasse Nr. 99, auswärts bei der nächsten Postanstalt baldigst machen.

Köln, den 1. März 1842.

Wegen des heutigen hohen Festtages erscheint morgen die Rheinische Zeitung nicht.

Uebersicht des Inhalts.

Ämtliche Nachrichten.

Deutschland. Aachen, 26. März. — Berlin, 19. März. Frankfurter Eisenbahn. 22. März. Die Theater bleiben drei Tage vor Ostern geschlossen. — Breslau, 16. März. — Weimar, 23. März. Die Universität Jena. — Osnabrück, 23. März. Die Bürgerschaft und der Magistrat. — Hannover, 23. März. Verordnung über die

dem Geh. Postrath Wegner, so wie dem Postmeister, Hauptmann Erhard zu Voikenburg, den rothen Adlerorden vierter Klasse; desgleichen dem Unteroffizier Krüger vom 1. Garderegiment zu Fuß die Rettungsmedaille mit dem Bande zu verleihen; ferner

Den Land- und Stadtgerichts-Direktor Herzbruch zu Fredeburg zum Direktor des Land- und Stadtgerichts zu Tecklenburg;

Den Land- und Stadtgerichts-Direktor von Frankeberg-Proschnitz zu Lyck zum Direktor des Land- und Stadtgerichts zu Schrimm; und

Den bisherigen Land- und Stadtgerichtsrath Richter in

Berlin, 19. März. Der Bahnhof der Frankfurter Eisenbahn wird jetzt von vielen Schaulustigen besucht, welche die Großartigkeit der Einrichtungen bewundern. Jetzt scheinen diese mächtigen Bauten viel zu bedeutend für eine Bahn von kaum eif Meilen; man hat indeß zugleich auf die Weiterführung der Linie nach Breslau und auf die verschiedenen, später schwerlich ausbleibenden Zweig- und Verbindungsbahnen nach Posen, Warschau, nach Wien, und vielleicht selbst nach Königsberg gedacht. Dann würde diese Frankfurter Bahn der Schlüsselpunkt eines ganzen Systems sein; ihre Wichtigkeit beruht jedoch vorläufig auf der Fortführung nach Schlessen bis Breslau, was nach den neulichsten Beschlüssen sich wiederum vorzuziehen dürfte.

reformirten Kirche vom Jahre 1816.

Franreich. Paris, 24. März. Das Zuckergesetz. Die „Presse“ gegen England. Kammer Sitzung.

Großbritannien. London, 22. März. Depesche Webster's. Entschädigungsforderung England's an Nord-Amerika. Sitzung des Unterhauses.

Spanien. Entdeckung einer Verschwörung. Der 1. September soll zum Nationalfeste erhoben werden.

Mohau und Walachei. Der Aufstand in Braita.

Dombau-Angelegenheiten.

Handels- und Börsennachrichten.

Weiblatt. Eine von den Tendenz der Augsb. Allgemeinen Zeitung. — Aphoristische Rückblicke auf die deutsche Gesetzgebung. — Die Kollisionen in den konstitutionellen Staaten.

Amtliche Nachrichten.

Chronik des Tages.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Oberpost-Direktor, Geheimen Hofrath Buchner in Hamburg, den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife,

Ueber die Fruchtbarkeit der heutigen Lyrik.

(Ein Wort des Trostes für Dichter, deren Verse nicht gelesen werden.)

Wenn heut zu Tage die wissenschaftliche Kritik sich einmal herabläßt, die gegenwärtige deutsche Poesie ihren Urtheilen zu unterwerfen, so geschieht dies in der Regel in einer Art und Weise, als hätte sie den Leser gewissermaßen um Entschuldigung zu bitten, daß sie einen Gegenstand zur Sprache bringt, der beinahe unanständig, zum Mindesten ganz unerheblich und eigentlich keiner Erwähnung würdig ist. Theoretischer Weise hat man größtentheils an unserer Poesie verzweifelt. Vielleicht ist man dahintergekommen, daß die Poesie nichts ist, als ein Organ, ein gewisser besonderer Ausdruck der Zeit, der als solcher keinen eigenen, sondern stets nur den Inhalt der Zeit zu seinem Inhalt hat. Sei es nun, daß man unsere Zeit selbst für schlechthin inhaltlos hält, oder daß man es bedenklich findet, den eigentlichen Inhalt der Zeit (und der ist nicht immer das, was wir in den Zeitungen und Staatskalendern lesen) poetisch laut werden zu lassen, genug, man will von verschiedenen Seiten her unserer Zeit die Fähigkeit und selbst das Recht der poetischen Produktion absprechen; ja man ist ungehalten und verdrießlich, daß die unermüdete, vergnügliche Praxis unserer Dichter sich dieser Theorie noch nicht fügen will.

Am sichtbarsten wird dies, wo einmal von unserer modernen Lyrik die Rede ist. Wie weiß man es da den armen Poeten vorzuhalten, daß auch ihre besten Leistungen, ihre glücklichsten Erfolge noch lange nicht an jene Leistungen und vor Allem nicht an jene Erfolge reichen, durch welche einst, in der sogenannten goldenen Zeit unserer Literatur, ihre berühmteren Vorgänger sich ausgezeichnet haben! Wie sucht man, statt diese veränderte Geltung der deutschen Poesie aus dem veränderten Inhalt und Wesen des deutschen Lebens überhaupt historisch zu erklären, diese Aenderung vielmehr den Poeten selbst, als eine Folge ihres

Aachen, 26. März. Bei Gelegenheit der letzten Ministerialveränderung in Preußen und bei dem lebhaften Interesse an der Frage, ob wohl bald in seinen sämtlichen Provinzen öffentliches und mündliches Strafverfahren eingeführt werden wird, mag an eine Zeitungsnachricht aus dem Jahre 1817 erinnert werden, welche im zweiten Bande des Niederrheinischen Archivs vom Jahre 1817, 2. Heft, S. 154, abgedruckt ist. Sie lautet: „In Berlin sind, wie Privatberichte melden, die Ansuchen über diesen Gegenstand getheilt. Einige sind der Meinung, daß die Rechtspflege bei verschlossenen Thüren geschehen müsse, und zu diesen soll der Geh. Rath Schmalz und der Geh. Legationsrath von Kamp gehören. Andere dagegen sind der Meinung, daß das Oeffentliche auch öffentlich sein müsse, und so wie die Berathung und Entwerfung der Gesetze öffentlich geschehe, so müsse ihre Anwendung ebenfalls öffentlich sein. Zu diesen sollen der Geh. Rath Eichhorn und der Geh. Justizrath von Savigny gehören.“

Mühlheim a. d. Ruhr, 24. März. Man erzählt als gewiß, daß auf Kosten der Staatsregierung in der Nähe hiesiger Stadt eine Kettenbrücke über die Ruhr wird gebaut werden.

(Mach. 3.)
(Düss. 3.)

geringeren Talentes, ihrer unvollkommeneren Bildung zuzuschreiben. Ja mitunter kommt es nicht anders heraus, als ob die Dichter nur heimtückische Gesellen wären und es nur an ihrem bösen Willen läge, daß der Vorbeerhain der deutschen Dichtung nicht mehr so üppig grünt, wie (sagt man) ehemals. Namentlich aber scheint es eine Art von Herkommen und Gesetz zu sein, daß bei keiner Besprechung eines neueren Dichters, sei es nun als Einleitung oder als Begleitung, die Klage fehlen darf über den ungeheuren und im Grunde doch unfruchtbaren, resultatlosen Produktionstrieb unserer heutigen Poesie und über diese Regionen von Dichtern, hauptsächlich von Lyrikern, die heut auftauchen, um morgen oder auch wohl schon heut Abend vergessen zu sein. Und wenn man noch dabei stehen bliebe, nur die Dichter anzuklagen: aber nein, man geht noch weiter, die Zeit selbst verklagt man und gibt sie für eine ganz nichtsnützige, ganz ungerühmte Zeit aus, weil sie so viel reimt, weil sie ihr poetisches Vermögen (nämlich, meint man, wenn die altersschwache Zeit dergleichen noch hat), anstatt es entweder in Einem, aber dann auch einem vorzüglichen, einem ganz unerhörten Dichter, zusammenzufassen oder es bis auf eine bessere Zukunft gleichsam aufzuheben, vielmehr in lauter Duzendstümpfen zersplittert, an denen Niemand Freude hat, als höchstens die Schaffenden selbst. Diese Klagen wiederholen sich, wie gesagt, so regelmäßig, sie sind so stereotyp geworden, daß es schon einmal verlohnen wird, sie einen Augenblick näher ins Auge zu fassen und ihre eigentliche Berechtigung zu prüfen.

Und freilich, es steht nicht zu läugnen; sei es, daß unsere Zeit, die ja ohnedies die Zeit der Eisenbahnen, die Zeit der überwundenen Zeit ist, auch in diesem Punkte rascher lebt und demgemäß mehr Berühmtheiten verbraucht, oder sei es, daß bei der allgemeinen Engbrüstigkeit unserer Zustände, auch unsere Dichter mit einem zu kurzen Athem geboren werden: so viel allerdings ist gewiß, die meisten von ihnen gehen sehr rasch und

sehr ungeschuldig aus der Welt, wie neu geborene Kinder, die einmal den Mund öffnen und dann sterben; ja die Mehrzahl hat man nicht einmal schreien gehört. — Allein es wäre in der That unbillig, wenn wir dies anders haben wollten. Stirbt doch auch von allen Menschen, die geboren werden, die volle Hälfte innerhalb des ersten kurzen Jahres, ehe sie nur noch die Lippe bewegt haben, um zu sprechen; und von der andern Hälfte, wie unzählige gehen in der nächsten Zeit auch noch verloren! wie Viele, wenn sie ja noch heranwachsen, führen ein Leben, das in Wahrheit kein Leben ist, der bloßen Nothdurft des Tags, der unerfättlichen Gier des Augenblicks anheimgegeben! Wie viel Andere werden geknickt, eben da ihre Blüthe zu keimen anfing! Wie Vielen stürzt die reisende Frucht gerade in dem Augenblick vom Ast, da sie sie brechen wollten — und wie gering, wie unendlich, wie unaussprechlich gering dagegen ist die Zahl derer, denen es vergönnt wird, wirklich die Höhen der Menschheit zu erreichen und ihr eigenes individuelles Dasein, als ein Moment, eine Entwicklungsstufe des Allgemeinen, dem Gang der Geschichte selbst einzuverleiben! Aber was die Natur-, ja was die Weltgeschichte selbst nicht leisten kann, das sollten wir billiger Weise auch nicht von der Poesie verlangen. Muß sogar die große Bühne der Welt sich meistens mit Statisten begnügen, kann der große Rechenmeister der Geschichte selbst nicht ohne Nullen fertig werden, wie wollten dann wir so ungerecht sein, eine deutsche Literatur, eine deutsche Dichtung zu begehren mit lauter Helden, lauter Kennern? Große Thaten und große Dichter schießen nicht über Nacht hervor wie die Pilze; sie wachsen beide langsam und mühevoll aus dem mütterlich nährenden Boden der Geschichte. Aber doch gehören auch die Pilze, die armen, verkrüppelten und verachteten, und Gras und Moos und Kraut und Unkraut und sogar das „Unkraut“, es gehört Alles mit zum großen All der Schöpfung, es muß Alles auch wachsen und seines Wachstums sich erfreuen, wenn es endlich Frühling werden, wenn die

(Oberd. 3.)

Berlin, 22. März. Gestern hat die königl. Intendantur der hiesigen Schauspiele die Kabinettsordre erhalten, nach welcher am grünen Donnerstag, Charfreitag und am Sonnabend vor Ostern kein Theater mehr stattfinden darf, was bei den Theatergebern nicht wenig Aufsehen macht. Jedoch wird die Intendantur nächsten Sonnabend eine geistliche Musik auführen lassen. — Seit 14 Tagen schon bemerkt man hier das Militair evangelischer und katholischer Konfession täglich abwechselnd in

daß Neher wirklich Schorn's Nachfolger werden wird. —
 Osnabrück, 23. März. Gewiß erinnert sich jeder Freund des öffentlichen Rechts in und außerhalb Deutschland jenes denkwürdigen Umstandes, wie im Jahre 1838 der hiesige Magistrat sich veranlaßt sah, in Betreff unserer Verfassungs-Angelegenheit von mehreren unbetheiligten Fakultäten (zu Jena, Heidelberg und Tübingen) Rechtsgutachten einzuziehen. Diese drei Fakultäten stellten ganz übereinstimmend die Rechtsfrage, die Frage von der rechtlich ungültigen, faktisch erfolgten Aufhebung des Staatsgrundgesetzes außer allen Zweifel. Wir können uns die Genugthuung nicht versagen, hier daran zu erinnern, wie an der höchsten Rechtsstelle in Deutschland „höchst ehrenwerthe Stimmen“ sich in gleichem Sinne ausgesprochen haben, und fordern die zwei oder drei Scribenten für den „unparteiischen (?) Korrespondenten“ auf, uns auch nur den Namen eines einzigen ehrenwerthen Publicisten zu nennen, der die Rechtsgültigkeit jenes Faktums dargethan hätte. — Aber, abgesehen von den sonstigen unzähligen Ausführungen in dieser freilich höchst einfachen Angelegenheit,

§. 56 der Wiener Schluß-Akte: Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden,

gewußt.

Stüve dankte hierauf Namens der Letztern in den herzlichsten Worten für die neuerdings bewiesenen Gesinnungen. Dürfe das Kollegium, überrascht und unvorbereitet, dem Beschluß in Betreff des Dargebotenen vielleicht nicht sofort definitiv fassen, so seien doch gewiß alle Mitglieder, gleich ihm, freudig durchdrungen und dabei überzeugt, daß die Absicht Seitens der Bürgerschaft die beste sei; zeugne sie doch neben der Theilnahme für den Magistrat auch die fortwährende an der großen Rechtsangelegenheit. Er schloß mit dem Wunsche und der Bitte, daß die Bürgerschaft das Vertrauen dem Magistrat und unter sich die so nöthige Einigkeit bewahren möge. In letzterer Beziehung hielten sich die anwesenden fünf Bürger, in der Mehrzahl längere Zeit Repräsentanten der Bürgerschaft, den Geist in dieser zu würdigen im Stande, und wohl ermächtigt, die vollgültigste Garantie auszusprechen, womit der erhebende Akt schloß.

(Wiss. 3.)

Hannover, 23. März. Die Verordnung, betreffend die über eine wechselseitige Freizügigkeit mit der königl. belgischen Regierung getroffene Vereinbarung, ist folgende.

Ernst August 1c. Nachdem die zu diesem Zwecke diesseits und königl. Belgischer Seits Bevollmächtigten in Hinsicht einer

gericht, als Kassationshof für die Pfalz, zur Entscheidung kam, hat darum im Publikum großes Interesse erregt, weil der Angeklagte, ein Huissier, sich selbst, und zwar mit Scharfsinn und Eloquenz, vertheidigte. Er ward freigesprochen. (N. N. 3.)

Dresden, 18. März. Im Laufe des Monats April haben wir eine interessante Kunstausstellung zu erwarten, indem eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Kunstsammler sich vereinigt hat, zu Gunsten der sogenannten Liedge-Stiftung einige ihrer vorzüglichsten Bilder und Handzeichnungen öffentlich sehen zu lassen. — Professor Steinla hat im Laufe dieses Winters seine Zeichnung der Raffael'schen Madonna di San Sisto vollendet und wird seine neue Arbeit, dieselbe in Kupfer zu stechen, sofort beginnen. Die Zeichnung läßt nichts zu wünschen übrig und beweist mit ihren wesentlichen Abweichungen von dem berühmten Müller'schen Stiche, daß Steinla seinen großen Vortheil vor diesem Künstler unmittelbar nach dem Originale arbeiten zu können im vollsten Umfange auszubenten wußte. Es ist betrübt, daß man für nöthig erachtet, das große Meisterwerk Raffael's zu seiner Erhaltung fortan unter Glas zu bringen. Dadurch geht es dem Studium des erstern Beschauers ohne Zweifel halb verloren und es fragt sich, ob eine Absonderung des Bildes in einem doppelt und dreifach verwahren Raum nicht den nämlichen Zweck erreichen würde, und der allerfeinste ver-

Rose blühen, die Eiche ihre Wipfel breiten und der Lorbeer seine duftigen Kronen flechten soll!

Man wende nicht ein, daß dies die Mittelmäßigkeit vertheidigen heiße: wogegen wird sie, ja wogegen kann die Mittelmäßigkeit vertheidigt werden? Etwa gegen sich selbst? Denn sie selbst ist ihr einziger Feind, sie selbst ist es, die sich die unschätzbaren Rechte des Nachru ms und der geschichtlichen Wirksamkeit versagt, weil sie nicht versteht, sie für sich zu erwerben: und wir haben hier weiter nichts im Sinn, als die Mittelmäßigkeit in diesem rechtlosen Zustand, als ihrem Recht, anzuerkennen. Vertheidigen aber wollen wir lediglich unsere Zeit und unsere Dichtung gegen den Vorwurf, den man sich einbildet, aus der großen Masse verunglückter Poeten, aus dieser Ueberfülle vergeblicher Produktionen, gegen sie erheben zu müssen, und demzufolge man die gegenwärtige Generation einer ganz besondern Schwäche, eines eigenthümlich unreifen Triebes anzulagen pflegt. Gehörten die kritischen Journale, oder noch besser, die Repertorien und Meskataloge unserer Vorfahren nicht unter diejenigen Bücher, welche man bei unsern Nestbetitern wohl nur vergebens sucht, so könnten sie aus diesen sich leicht überzeugen, daß dies Verhältniß zu allen Zeiten dasselbe gewesen. —

Iliacos intra muros peccatur et extra.

Und selbst wenn (was doch in der That noch erst zu erreichen stände und wovon wir unsern Theils sogar das Gegentheil glauben) die resultatlose Produktion unserer Lyrik wirklich so übermäßig zugenommen hätte, was wäre es denn weiter, als eine nothwendige Konsequenz sowohl der außerordentlichen formellen Ausbildung unserer Sprache, als überhaupt der weitverbreiteten Bildung unserer Zeit? Das Versmachen an sich (und etwas anders als abstrakte Versmachen sind ja diese erfolglosen Dichter nicht) ist gewiß ein eben so unschuldiger Zeitvertreib, als z. B. Klavierspielen und Zeichnen und Angeln und aller beliebiger Dilettantismus der Welt. Daß dieser Dilettantismus

sich gerne gedruckt sieht, schwarz auf weiß, ist eine sehr verzeihliche Eitelkeit; warum wollten wir da gleich Sturm laufen? Uns kostet sie ja nichts, und — gedruckt oder ungedruckt: noch nicht Alles, was im Meskataloge steht, gehört darum schon zur Literatur. Ja gerade diejenigen, welche dieser Poesie der unschuldigen Kindlein gern alle und jede Ehre nehmen möchten, erweisen ihr die allermeiste, indem sie um ihretwillen auf die Literatur und die Zeit schelten, die sie Beide doch nicht angeht.

Es wird also wohl weiter keine besondere Schmach für unsere Zeit sein, wenn sie, unbekümmert, ob in diesem Jahre zehntausend und im nächsten zwanzigtausend Ballen lyrischer Gedichte gedruckt werden, den Strom der Entwidlung ruhig gewähren läßt, und mittlerweile theils von der Erbschaft unserer Vergangenheit zehrt, theils auf die Zukunft hofft. Was braucht es denn so viel? Man muß sich nur zu bescheiden wissen: leben doch auch in der Geschichte ganze Geschlechter namenloser Menschen in dem Gedächtniß Eines Helden fort; ist doch auch nur der Name Eines Mannes genug, ganze Epochen zu verherrlichen. Dieser Eine wird ja auch wohl nicht ausbleiben; hoffen wir nur geduldig. Wir sind ja sonst ein so geduldiges Volk, und — Hand auf's Herz: warten wir nicht noch auf ganz andere, viel wichtigere Dinge, als einen Poeten? und warten auf sie mit lammherziger Geduld? Also auch den Messias unserer Dichtung wollen wir gefaßt erwarten, sowohl ohne ihn zu verkünden, als auch ohne viel Lärm zu machen um die falschen Messiasse.

Vor Allem aber (und dies sei die Moral dieses Aufzuges) wollen wir uns hüten, durch dergleichen Einreden und Klagen, wie wir sie oben charakterisirt haben, uns gegen die Zeit und ihre Dichtung überhaupt verstimmen zu lassen. Wir wollen nicht gleich glauben, der jüngste Tag der deutschen Dichtung sei gekommen, weil das Wasser der dilettantischen Lyrik allerdings ein wenig hoch steigt und weil mit den neunundneunzig Ungerechten

nicht selten sogar der eine Gerechte sinkt. Im Gegentheil, wir wollen das Wasser ruhig laufen lassen, wie es läuft: brauchen wir es doch nicht zu trinken, brauchen wir doch die schlechten Poeten nicht zu lesen! und wollen doppelt hoch die errungene Perle schätzen, welche dieser breite Strom doch wohl einmal an's Gestade wirft und die der deutschen Literatur ja auch in diesen letzten Jahren nicht gemangelt haben: — Grün, Lenau, Freiligrath und Herwegh. R. E. P.

In einzelnen großen Menschen tritt der Geist wohl mit mehr Vollkommenheit hervor, als in allen übrigen; sie bilden gleichsam die Spitzen gewisser Seiten des Geistes. Aber obgleich sie dabei oft vielseitig gebildet sind, können sie doch im Vergleich mit der geistigen Vollkommenheit ihrer Zeit der Einseitigkeit sich nicht entwinden. Napoleon war kein Philosoph, sonst hätte er die Idee der Volkshüchlichkeit begriffen; Hegel kein Held, sonst hätte er nicht als Staatsphilosoph gedient.

(Die großen Bestrebungen unserer Zeit von R. Fröbel.)

Recht und Besitz.

Fromm beschützet das Recht des Besitzes einjährige Kindheit; Wohl uns, schützte dich, Recht, vierziger Jahre Besitz.

Poeta vates.

„Frei, mein Deutschland, wirst du dereinst!“ so kündete Klopstock,
 „Eh' ein Jahrhundert vergeht!“ Trauet ihm, harret und kämpft!